



1. Sinfoniekonzert

Frankfurter
Museums-Gesellschaft e.V.

David Garrett

Violine

Sebastian Weigle

Dirigent

Frankfurter Opern-
und Museumsorchester

1. Sonntags-Konzert

18. September 2011, 11.00 Uhr

1. Montags-Konzert

19. September 2011, 20.00 Uhr

Alte Oper, Großer Saal



das museum
musik für frankfurt
frankfurter museums-gesellschaft e.v.



Foto: Monika Rittershaus

Sebastian Weigle
Generalmusikdirektor

In seiner vierten Spielzeit als künstlerischer Leiter der Museumskonzerte und Generalmusikdirektor der Oper Frankfurt präsentiert Sebastian Weigle in fünf Museumskonzerten mit dem Frankfurter Opern- und Museumsorchester ein stilistisch und zeitlich breit gefächertes Programm: von Haydns Londoner Sinfonie *Mit dem Paukenwirbel*, deren Uraufführung im Jahr 1795 in die Anfangszeit der Abonnementkonzerttradition fällt, über wichtige Repertoirewerke des 19. Jahrhunderts

und der klassischen Moderne bis hin zur unmittelbaren Gegenwart mit der bevorstehenden Uraufführung des Saxophonkonzerts von Peter Aderhold. Mit der *Symphonia Domestica* von Richard Strauss setzt er zudem den in der vergangenen Saison mit der gefeierten Darbietung von *Ein Heldenleben* begonnenen Zyklus der sinfonischen Werke des deutschen Spätromantikers fort.

Auch abseits des Frankfurter Museums ist Sebastian Weigle ein vielgefragter Konzertdirigent. So wird er im März 2012 bei Konzerten mit dem Konzerthausorchester Berlin und den Philharmonikern Hamburg sowie im Mai 2012 mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin gastieren. Regelmäßige Einladungen erhält Sebastian Weigle auch von Orchestern wie dem RSO Stuttgart, den Staatskapellen Berlin und Dresden, dem RSO Wien, dem NHK Symphony Orchestra Tokyo und dem Tokyo Philharmonic Orchestra.

Ein weiterer Schwerpunkt in Sebastian Weigles Schaffen liegt auf dem Musiktheater. Der im Mai 2010 begonnene neue *Ring des Nibelungen* an der Oper Frankfurt wird in der neuen Spielzeit mit *Siegfried* und *Götterdämmerung* zu Ende geschmiedet. Zudem steht er 2011/12 bei der Neuinszenierung von *Otello*, bei den konzertanten Aufführungen von Wagners Jugendwerk *Das Liebesverbot* und den beiden kompletten Ringzyklen gegen Ende der Spielzeit am Pult des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters. Im Sommer dirigierte Weigle bereits im fünften Jahr *Die Meistersinger von Nürnberg* in Bayreuth und kehrt im Dezember 2011 für Vorstellungen der *Zauberflöte* an die Wiener Staatsoper zurück.

Sein Hausdebüt an der *Oper Frankfurt* gab Sebastian Weigle in der Saison 2002/03 mit *Salome*. Kurz darauf wurde er mit der Frankfurter *Frau ohne Schatten* „Dirigent des Jahres“ in der „Opernwelt“-Umfrage 2003. Von 2004 bis 2009 Generalmusikdirektor am Gran Teatre del Liceu in Barcelona, übernahm er in der Spielzeit 2008/09 die gleiche Position in Frankfurt. Fulminante Erfolge feierte der gebürtige Berliner und einstige Staatskapellmeister der Staatsoper Unter den Linden auch an der Semperoper Dresden, der Volksoper Wien, den Opernhäusern von Cincinnati und Sydney sowie der Metropolitan Opera New York.

Edvard Grieg
(1843-1907)

Peer Gynt – Suite Nr. 1 op. 46

Morgenstimmung: Allegretto pastorale
Åses Tod: Andante doloroso
Anitras Tanz: Tempo di Mazurka
In der Halle des Bergkönigs: Alla marcia e molto marcato

Max Bruch
(1838-1920)

Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 g-Moll op. 26

Vorspiel: Allegro moderato
Adagio
Finale: Allegro energico

PAUSE

Peter Tschaikowsky
(1840-1893)

Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36

Andante sostenuto – Moderato con anima
Andantino in modo di canzona
Scherzo (Pizzicato ostinato): Allegro
Finale: Allegro con fuoco

David Garrett Violine
Sebastian Weigle Dirigent
Frankfurter Opern- und Museumsorchester

Konzerteinführung
„vor dem museum“:

Klaus-Albert Bauer und Andreas Bomba

Sonntag, 18. September 2011, 10.00 Uhr, Großer Saal
Montag, 19. September 2011, 19.00 Uhr, Großer Saal

Wichtiger Hinweis: Die Einführungsveranstaltungen beginnen pünktlich; im Interesse der Vortragenden und der Zuhörer bitten wir um Verständnis dafür, dass kein verspäteter Einlass möglich ist.

Aus rechtlichen Gründen ist es untersagt, während des Konzerts Bild- und Tonträgeraufnahmen zu machen. Das Bild- oder Tonmaterial kann von Beauftragten des Vorstands der Frankfurter Museums-Gesellschaft eingezogen werden.

Schwarze Gedanken und sanfte Hysterie

Romantische Konfessionen von Grieg, Bruch und Tschairowsky

Goldgräber und Pelzjäger, Reeder, Sklavenhändler und Kolonialherr, Altertumsforscher, ja Kaiser und Prophet sogar: Wer ist dieser Peer Gynt? Wenn der norwegische Bauernsohn nach einem langen, wildbewegten und ziellosen Leben wie von einer Irrfahrt zurückkehrt in das heimatliche Gudbrandsdal, ist es eben diese Frage, die sich ihm unabweislich aufdrängt. Eine Zwiebel dient ihm als Gleichnis des eigenen Daseins: „Nun will ich dich schälen, mein lieber Peer!“ Doch unter den Schichten und Schalen, die er abzieht, kommt kein Kern zum Vorschein, alles bleibt Hülle, und das „Gyntsche Selbst“, auf das er sich so viel zugutehielt, erweist sich als ein Phantom. In Wirklichkeit ist er ein Prahlhans und Aufschneider, ein haltloser Vagabund und skrupelloser Opportunist. Henrik Ibsen, der 1866/67 im freiwilligen italienischen Exil die fünf Akte seines dramatischen Gedichts *Peer Gynt* schrieb, nannte seinen Titelhelden „eine halb mythische, halb abenteuerliche Gestalt des norwegischen Volkes der neueren Zeit“.

Henrik Ibsen hat, wenn man ihn beim Wort nimmt, kein allzu schmeichelhaftes Portrait seiner Landsleute entworfen. Und genau so, als bitterböse Satire und schonungslose Kritik, wurde das Stück auch von den Zeitgenossen aufgenommen – mit Zustimmung oder Empörung, je nachdem. „Die Aufführung von *Peer Gynt* wäre in Christiania [der norwegischen Hauptstadt, dem heutigen

Oslo] angebracht, gerade jetzt, wo der Materialismus alles ersticken wird, was uns hoch und heilig ist. Es wird ein Spiegel nötig sein, in dem der ganze Egoismus gesehen werden kann, und ein solcher Spiegel ist *Peer Gynt*“, befand und bekannte Edvard Grieg, der auf Bitten des Dichters eine Bühnenmusik zur Uraufführung des Dramas am 24. Februar 1876 in Christiania schuf. Obgleich er während der Arbeit an dieser Partitur immer wieder über den „entsetzlich unflexiblen“ und „unmusikalischsten“ Stoff klagte und auch später zu seiner Komposition nur ein zwiespältiges Verhältnis bewahrte, war es doch gerade die 1874/75 entstandene Schauspielmusik zu *Peer Gynt*, vor allem aber die beiden *Peer-Gynt*-Suiten op. 46 und op. 55, die den Ruhm Edvard Griegs in der Welt begründeten. Namentlich die *Morgenstimmung* verschaffte ihm eine ungeahnte Popularität.

Die *Morgenstimmung* wird wie kein zweites Werk mit der Einsamkeit, Unberührtheit und Erhabenheit der norwegischen Natur identifiziert, und vielleicht führen diese Assoziationen auch gar nicht in die Irre. In der Bühnenmusik allerdings dient der Satz als Vorspiel zum vierten Akt, dessen Handlung in Nordafrika angesiedelt ist. Von einem Wüstenstamm wird Peer Gynt als Prophet verehrt; Anitra, die Tochter des Beduinenhäuptlings, tanzt für ihn: Grieg schrieb zu dieser Szene einen anmutigen,



2. Sinfoniekonzert

Frankfurter Museums-Gesellschaft e.V.

ALEXEI VOLODIN Klavier

SEBASTIAN WEIGLE Dirigent

Frankfurter Opern- und Museumsorchester

Benjamin
Dance Figures

Chopin
Klavierkonzert Nr. 2

Prokofjew
Romeo und Julia
Szenen aus dem Ballett
(Suite in 12 Teilen von Rudolf Barschai)

Sonntag, 9. Oktober 2011, 11.00 Uhr
Montag, 10. Oktober 2011, 20.00 Uhr
Alte Oper Frankfurt, Großer Saal

Konzerteinführung „vor dem museum“ mit Klaus-Albert Bauer

das museum
musik für frankfurt
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

zarten, raffinierten Walzer, den er sich „wie ein kleines Schoßkind“ behandelt wünschte. Åses *Tod* erklingt bei einer vollständigen Aufführung der Schauspielmusik zweimal: als Einleitung zum dritten Akt und als Melodram, wenn Peer Gynt für seine sterbende Mutter das Traumbild einer Schlittenfahrt zu Sankt Peters prächtigem Schloss heraufbeschwört. In die Halle des Bergkönigs gerät Peer Gynt im zweiten Akt, als Jüngling noch: Eine Versammlung von Hof trollen, Wichtelmännchen und Kobolden empfängt ihn mit einem sich zu bedrohlicher Raserei steigernden Tanz. Die Trolle repräsentieren in der norwegischen Sagenwelt die dämonischen, bössartigen, nachtseitigen Kräfte, die schwarzen Gedanken. Dem menschlichen Ideal „Sei du selbst!“ setzen sie, so belehrt der Bergkönig seinen Gast, die Losung „Troll, sei dir selbst genug!“ entgegen. Am Ende seines verpfuschten und vergeudeten Lebens muss Gynt erkennen, dass er genau nach diesem Motto gehandelt hat, dass er sich selbst genug war in seinen Tagträumereien und Phantastereien, seinem Egoismus und seiner Verblendung.

„Nichts gleicht der Trägheit, Dummheit, Dumpfheit vieler deutscher Geiger“, empörte sich Max Bruch 1887. „Alle 14 Tage kommt Einer und will mir das – I. Concert vorspielen; ich bin schon grob geworden, und habe ihnen gesagt: ‚Ich kann dies Concert nicht mehr hören – habe ich vielleicht bloß dies eine Concert geschrieben? Gehen Sie hin und spielen Sie

endlich einmal die andern Concerte, die ebenso gut, wenn nicht besser sind!“ Doch an der exklusiven Vorliebe der Geiger – und der Musikfreunde – für Bruchs Erstes Violinkonzert in g-Moll op. 26 hat sich seither nichts geändert. Die beiden späteren Gattungsbeiträge des Komponisten führen im Musikleben nicht mehr als ein Schattendasein. Im November 1903 klagte Bruch aus Neapel seiner Familie: „An der Ecke der Toledostraße, bei Castellamare, am Posilipp stehen sie schon, bereit hervorzubrechen, sobald ich mich sehen lasse, um mir mein erstes Concert vorzuspielen. (Hol' sie Alle der Teufel! Als wenn ich nicht andere, ebenso gute Concerte geschrieben hätte!)“

Bruchs gereizte und vom Zwiespalt der Gefühle geprägte Haltung gegenüber seinem Ersten Violinkonzert wird verständlicher, wenn man sich – neben der erdrückenden Beliebtheit des Werkes – dessen langwierige Entstehungsgeschichte in Erinnerung ruft. „Ich habe von 1864–68 mein Concert gewiss ein halb Dutzendmal wieder umgeworfen“, resümierte Bruch, „u. mit x Geigern conferirt, bevor es endlich die Form gewonnen hat, in der es nun allgemein bekannt ist u. überall gespielt wird.“ In jenen Jahren der Arbeit an seinem Opus 26 wurde er immer wieder von schweren Selbstzweifeln verunsichert, fühlte sich bei der Auseinandersetzung mit der Gattung auf „ungewohntem Boden“, fragte sich, ob es nicht „verwegen“ sei, ein Violinkonzert zu schreiben, und

glaubte schließlich sogar, der ganzen Aufgabe nicht gewachsen zu sein.

Bruch suchte deshalb von Anfang an den Rat und die Kritik erfahrener Instrumentalisten. Nachdem das Concert in einer vorläufigen Version 1866 in Koblenz (wo Bruch damals als Musikdirektor wirkte) uraufgeführt worden war, schickte Bruch – noch längst nicht zufrieden mit seiner Komposition – das Manuskript an Joseph Joachim. Der Geiger bestätigte ihm nach einer sorgfältigen Prüfung, dass das Stück „sehr violinmäßig“ sei, ergänzte sein grundsätzliches Lob jedoch um eine Reihe von Anmerkungen und Verbesserungsvorschlägen, auf die Max Bruch prompt und bereitwillig einging. Ende September 1866 antwortete er Joachim: „Sie haben mich durch Ihren so eingehenden Brief über das Concert zum größten Dank verpflichtet; nichts könnte mir erfreulicher und beruhigender sein, als die Gewißheit, daß Sie im Stande sind, nach genauer Durchsicht sich dauernd und aufrichtig dafür zu interessieren. Mit neuer Lust habe ich nun fortgearbeitet.“ An dieses Antwortschreiben wollte Bruch später nur höchst ungern erinnert werden: Als Johannes Joachim, der Sohn des Geigers, 1912 den Briefwechsel seines Vaters zur Veröffentlichung zusammenstellte, wurde ihm von Bruch die Aufnahme des besagten Briefes ausdrücklich verboten. Zur Begründung teilte Bruch ihm mit: „Das Publicum muß ja beinahe glauben, wenn es das alles liest, Joachim habe das Concert gemacht, nicht ich. Die Wahrheit ist, daß ich einige von seinen Rathschlägen mit

Dank benutzt habe, andere nicht.“ Wie auch immer: Am 4. Dezember 1867 hatte Bruch – unterdessen Hofkapellmeister in Sondershausen – dem Dirigenten Hermann Levi mitgeteilt, er habe das Violinkonzert „mit Joachim endgültig redigirt“. Das Manuskript trägt das Abschlussdatum des 22. Oktober 1867. Und auf der ersten Seite findet sich die handschriftliche Widmung: „Joseph Joachim in Verehrung zugeeignet“. Das Wort „Verehrung“ aber strich Joachim selbst durch, um es gegen „Freundschaft“ auszutauschen. Am 7. Januar 1868 brachte er die Endfassung des g-Moll-Konzerts op. 26 in Bremen zur Uraufführung: Die Erfolgsgeschichte nahm ihren Lauf.

Die landläufige Meinung vom Komponisten und seinem Schaffen ist bis auf den heutigen Tag den Idealen der romantischen Epoche treu geblieben. Dass ein musikalisches Werk zutiefst autobiographisch sei, wird ebenso ungefragt vorausgesetzt wie jene legendenhafte Verallgemeinerung, dass wahre Kunst nur aus Schmerzen geboren und das Leben des Künstlers von Unglück, Unverständnis und Einsamkeit verdunkelt werde. Auf die Musik Peter Tschaikowskys freilich treffen alle diese Voraussetzungen zu, und die Legenden führen keineswegs in die Irre. Wenn Tschaikowsky sich für das Vorhaben einer neuen Oper begeistern sollte, brauchte er unabdingbar eine Geschichte, die ihm zu Herzen ging, sonst war an die Komposition nicht einmal zu denken. „Schrecklich geweint, als Hermann seinen Geist aufgab“, vertraute Tschai-

kowsky dem Tagebuch an, nachdem er die Musik zur letzten Szene der *Pique Dame* entworfen hatte. Und seinem Bruder und Librettisten Modest gestand er: „Als ich am Tod Hermanns und am Schlusschor anlangte, überkam mich ein solches Mitleid mit Hermann, dass ich mit einmal heftig zu weinen begann. Dieses Weinen hielt schrecklich lange an, wandelte sich aber zu einer sanften Hysterie der angenehmsten Art, will sagen, es war mir höchst angenehm zu weinen.“

Auch später, als seine Gedanken die Sechste Sinfonie, die *Pathétique*, umkreisten, bekannte Tschaikowsky, „bitterlich geweint“ zu haben: über eine Komposition wohl gemerkt, die er ausdrücklich als „Programm-Sinfonie“ bezeichnete. Doch sollte dieses „Programm“ den künftigen Hörern verschwiegen und „für alle ein Rätsel“ bleiben, keineswegs erhellt werden durch eine „Inhaltsangabe“ oder einen Leitfaden der inneren Handlung, wie ihn Berlioz seinen Sinfonien mitgab auf die Reise durch die Konzertsäle. In der Korrespondenz mit seiner Gönnerin Nadeschda von Meck hatte sich Tschaikowsky einmal aber doch

hinreißen lassen, das Szenarium einer Sinfonie, seiner Vierten in f-Moll op. 36, zu verraten. Allerdings schickte er ihr ein nachträglich ausformuliertes Programm, das, wie der Komponist einräumen musste, nicht allzu wörtlich verstanden werden durfte: „Wie soll man die unklaren Gefühle beschreiben, die einen bewegen, wenn man ein Instrumentalwerk ohne ein bestimmtes Sujet komponiert? Das ist ein rein lyrischer Vorgang, eine musikalische Beichte der Seele, die sich in Tönen ergießt, ähnlich wie sich ein Dichter in Versen ausspricht. Der Unterschied besteht nur darin, dass der Musik unvergleichlich reichere Ausdrucksmittel und eine feinere Sprache zur Wiedergabe seelischer Regungen zur Verfügung stehen.“ Und darauf kam es schließlich an: „Vorigen Winter [1876/77], als diese Sinfonie geschrieben wurde, war ich sehr schwermütig, und sie ist ein Widerhall dessen, was ich damals empfunden habe.“

Was Tschaikowsky damals empfand – ja ohnehin in seinen Werken mit der Zwangsläufigkeit einer fixen Idee heraufbeschwor –, ließe sich am treffendsten als eine archaische Schicksalsgläubigkeit,

ein existentielles Ur-Misstrauen umschreiben. „Das ist das Fatum, die verhängnisvolle Macht, die unser Streben nach Glück verhindert und eifersüchtig darüber wacht, dass Glück und Frieden nie vollkommen und wolkenlos werden, eine Macht, die wie ein Damoklesschwert über unserem Haupte schwebt und unsere Seele unentwegt vergiftet.“ Mit diesen schwarzgalligen Worten erklärte Tschaikowsky in seinem Brief an Nadeschda von Meck den „Hauptgedanken“ der Vierten Sinfonie, der sogleich in den allerersten Takten als Schicksalsfanfare mit schonungsloser Gewalt hereinbricht: „Und so ist das ganze Leben ein unentwegter Wechsel harter Wirklichkeit mit flüchtigen Träumen vom Glück ... Kein Hafen winkt mir ... Schwimme über dieses Meer, bis es dich verschlingt und in die Tiefe reißt! – Das ist ungefähr das Programm des ersten Satzes.“ Im anschließenden „Andantino“ regiert nach Tschaikowskys Worten die Schwermut, eine nostalgische Stimmung, diffuse Erinnerungen: „Schmerzlich und süß ist es, sich in die Vergangenheit zu versenken.“ Das Pizzicato-Scherzo gleicht

einem unberechenbaren Spiel mit Trümereien, Alltagsimpressionen, Beinahezitaten, sprunghaften Assoziationen – erst im Finale gewinnt das „Programm“ der Sinfonie wieder an Klarheit und Aussagekraft: „Die Heiterkeit eines Volksfestes umfängt dich. Doch kaum hast du dich im Anblick fremder Freuden selbst vergessen, erscheint das unerbittliche Schicksal von neuem. Aber die Menschen kümmern sich nicht um dich. Sie haben sich nicht einmal umgewandt, dich angesehen, haben nicht einmal bemerkt, wie traurig und einsam du bist.“

Tschaikowsky, der Komponist des Zaren, der russische Elegiker, der unvergleichliche Meister eleganter Ballettmusik. Der „wahre“ Tschaikowsky aber, wie die Nachwelt ihn zu kennen glaubt, gab sein Innerstes nur in leidenschaftlichen Seelendramen preis, in pathetischen Bekenntnissen und tönender Autobiographie. Wie in der musikalischen Beichte der Vierten Sinfonie: „Sie ist ein Widerhall dessen, was ich damals empfunden habe.“

Wolfgang Stähr

CD-Empfehlungen

Grieg Peer Gynt-Suiten	
Neeme Järvi / Göteborger Symphoniker	DGG
Bruch Violinkonzert Nr. 1	
Frank-Peter Zimmermann / Manfred Honeck / Royal Philharmonic Orchestra	Sony
Tschaikowsky Sinfonie Nr. 4	
Riccardo Muti / Philadelphia Orchestra	EMI

Jahrespräsent für die Mitglieder der Frankfurter Museums-Gesellschaft

Beethoven, Sinfonie Nr. 6 F-dur op. 68 *Pastorale*
Frankfurter Opern- und Museumsorchester, Sebastian Weigle
(Mitschnitt des Museumskonzerts vom April 2011)

Unsere Mitglieder können die CD gegen Abgabe des Berechtigungsbriefes abholen

- bei einem der nächsten Konzerte (9./10. Oktober, 20. Oktober, 10. November und 13./14. November 2011) jeweils bis 5 Minuten vor Konzertbeginn am Infoschalter in Ebene 1 der Alten Oper oder
- in unserer Geschäftsstelle Goethestraße 25, 60313 Frankfurt am Main, montags und freitags zwischen 9.00 Uhr und 16.00 Uhr sowie mittwochs zwischen 9.00 Uhr und 18.00 Uhr.

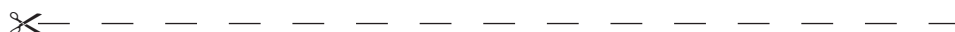
Abonnenten werben Abonnenten

Als Abonnent kennen und schätzen Sie die Vorteile eines festen Platzes im Museumskonzert – empfehlen Sie uns weiter und wir bedanken uns bei Ihnen mit einer **attraktiven Prämie!** Für die erfolgreiche Vermittlung eines Abonnenten für unsere Sonntags- oder Montagskonzerte können Sie wählen zwischen

- einem Gutschein für die „Samstagsjause“ im Restaurant Opéra
- einem Gutschein für den „Sonntagsbrunch“ im Restaurant Opéra
- einem Gutschein für CDs oder DVDs
- einem Rheingauer Weinpaket



Natürlich können wir eine Prämie nur gewähren, wenn die von Ihnen geworbene Person in der Spielzeit 2010/2011 kein Abonnent der Sinfoniekonzerte der Frankfurter Museums-Gesellschaft war. Das Anmeldeformular für ein Neu-Abonnement finden Sie in unseren Jahresbroschüren, im Internet unter www.museumskonzerte.de oder fragen Sie in unserer Geschäftsstelle unter Tel. 069-28 1465 oder info@museumskonzerte.de nach. Diese Aktion läuft bis 31. Oktober 2011 (gilt nicht für Mini-, Familien- und Jugendabonnements).



An Frankfurter Museums-Gesellschaft e.V., Goethestr. 25, 60313 Frankfurt am Main
Fax 069-28 94 43, info@museumskonzerte.de

Ich habe einen Abonnenten geworben:

Name, Vorname Abonnement-Nummer

Strasse, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon Fax E-Mail

- Ich wünsche mir folgende Prämie
- Gutschein „Samstagsjause“
 - Gutschein „Sonntagsbrunch“
 - Gutschein CDs/DVDs
 - Rheingauer Weinpaket

Ich bin der neue Abonnent

Name, Vorname gewünschte Konzertreihe

Strasse, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon Fax E-Mail

David Garrett

David Garrett wurde 1980 in Aachen als Sohn deutsch-amerikanischer Eltern geboren und bekam im Alter von vier Jahren den ersten Violinunterricht. Sein erstes öffentliches Konzert hatte er mit zehn Jahren mit den Hamburger Philharmonikern unter der Leitung von Gerd Albrecht. 1992 begann er, mit der großen polnischen Geigerin Ida Haendel zu arbeiten, die seine künstlerische Entwicklung maßgeblich beeinflusst hat.



Danach beginnt eine beispiellose „Wunderkind-Karriere“, die David Garrett in alle bedeutenden Städte in Europa, Amerika und Japan führt. Er musiziert mit den bedeutendsten Orchestern und Dirigenten, darunter das London Philharmonic Orchestra, Los Angeles Philharmonic Orchestra, Israel Philharmonic Orchestra, Russian National Orchestra, Orchestre National de Paris, das Mozarteum Orchester, das Chamber Orchestra of Europe und die Staatskapelle Dresden. Partner am Pult sind u.a. Claudio Abbado, Zubin Mehta, Giuseppe Sinopoli, Herbert Blomstedt, Charles Dutoit und Mikhail Pletnev. 1996 führt David Garrett mit dem Royal Philharmonic Orchestra unter der Leitung von Sir Yehudi Menuhin das Elgar-Violinkonzert im Wiener Musikverein auf.

Im Alter von 18 Jahren nimmt er sich eine „Auszeit“ und siedelt nach New York über, wo er einer der ersten Studenten von Itzhak Perlman an der Juilliard School wird. Durch die Arbeit mit Itzhak Perlman findet David Garrett zurück zu seiner musikalischen Sprache und gewinnt neues Vertrauen und die Bereitschaft zu einem Leben für die Musik. Stilistisch flexibel entfaltet er ein vielseitiges Repertoire von Bach und Mozart über die großen klassischen Violinkonzerte von Beethoven, Brahms, Dvořák, Sibelius und Tschairowsky und virtuoson Stücke von Kreisler, Waxman, Ravel und Saint-Saëns bis hin zu Cross-Over-Programmen und Rock-Arrangements, was ihn als außergewöhnlichen Solisten auszeichnet.

David Garrett spielt die Stradivari *Ex A. Busch* von 1716.

JETZT AUCH IN FRANKFURT!

Musik in den Häusern der Stadt Ein Festival des KunstSalon

Ob Wohnzimmer, Loft, Atelier oder Foyer: In einer einzigartigen Atmosphäre bieten private Gastgeber etablierten Künstlern und dem musikalischen Nachwuchs eine Bühne. Gute Musik in einem persönlichen Umfeld genießen, Künstler hautnah erleben, mit anderen Gästen und Gastgebern ins Gespräch kommen – das ist das Festival „Musik in den Häusern der Stadt“. Der besondere Rahmen dieser Konzerte wird durch beispielhaftes bürgerschaftliches Engagement ermöglicht. Kulturbegeisterte Gastgeber öffnen ihre privaten Räume, richten temporäre Konzerträume her und tragen mit einem finanziellen Beitrag einen Teil der Kosten.

Erstmals öffnen sich auch in **Frankfurt** die Türen für diese unkonventionelle und in Deutschland einmalige Festivalidee, die der KunstSalon in Köln, Hamburg, Berlin und der Region Ruhr seit Jahren erfolgreich ausrichtet. Insgesamt an die 180 Konzerte erklingen 2011 zeitgleich an den verschiedenen Festivalstandorten. Dabei sind Klassik und Jazz, Pop und Weltmusik u. v. a. zu hören. Aber nicht nur die musikalische Vielfalt, die Förderidee und die individuelle Note zeichnen das Festival aus. „Musik in den Häusern der Stadt“ führt privates Engagement und Kulturschaffende zusammen – ein enormes Potenzial auf beiden Seiten. Ein Projekt für die Region, das im Laufe der kommenden Jahre eine stetig wachsende Gastgebergemeinschaft und starkes Netzwerk bilden kann. Und ein wegweisender Erfolg auch für die Kulturentwicklung in Stadt und Region. Denn unter der Trägerschaft der Kölner Privatinitiative können Musikinteressierte alljährlich ein qualitativ hochrangiges und liebevoll ausgestattetes Festival erleben.

Interessenten für eine Gastgeberschaft melden sich gerne unter gastgeber@kunstsalon.de

Der Vorverkauf beginnt am 29.09.2011

18/11 Euro (zzgl. Vorverkaufsgebühr/Ermäßigung für Schüler u. Studenten)
Alle Informationen und Karten über www.kunstsalon.de

Das Festival wird am Standort Frankfurt in Zusammenarbeit mit der **Frankfurter Museums-Gesellschaft e.V.** und mit Unterstützung der **Polytechnischen Gesellschaft** realisiert.

Save the date:
15. - 20. November 2011
Ort: Diverse Häuser

Frankfurter Opern- und Museumsorchester Besetzung vom 18./19. September 2011

1. Violine

Dimiter Ivanov
Gesine Kalbhenn-Rzepka
Andreas Martin
Vladislav Brunner
Susanne Callenberg-Bissinger
Arvi Rebassoo
Sergio Katz
Hartmut Krause
Kristin Reibach
Christine Schwarzmayr
Freya Ritts-Kirby
Juliane Strienz
Almut Frenzel-Riehl
Jefimija Brajovic
Beatrice Kohlhöfchel
Tamara Okolovska

2. Violine

Sebastian Deutscher
Sabine Scheffel
Olga Yukhananova
Theo Herrmann
Antonin Svoboda
Kyong Sil Kim
Wolfgang Schmidt
Doris Drehwald
Susanna Laubstein
Frank Plieninger
Nobuko Yamaguchi
Regine Schmitt
Lutz ter Voert
Sofia Roldan-Cativa*

Viola

Thomas Rössel
Susanna Hefele
Federico Bresciani
Martin Lauer

Dieter Mock
Robert Majoros
Miyuki Saito
Jean-Marc Vogt
Mathias Bild
Ulla Hirsch
Fernando Arias Parra*
Elisabeth Weiss**

Violoncello

Rüdiger Clauß
Sabine Krams
Philipp Bosbach
Horst Schönwälder
Louise Giedraitis
Corinna Schmitz
Florian Fischer
Roland Horn
Bianca Breitfeld**
Jan Ickert**

Kontrabass

Bruno Suys
Hedwig Matros
Akihiro Adachi
Ulrich Goltz
Matthias Kuckuk
Philipp Enger
Nicola Vock
Peter Josiger

Flöte

Sarah Louvion
Narae Kang**
Rolf Bissinger

Oboe

Nanako Kondo
Marta Malomvölgyi

1. sinfoniekonzert

Klarinette
Julius Kircher**
Stefanie Faber

Fagott
Heiko Dechert
Stephan Köhr

Horn
Sibylle Mahni
Silke Schurack
Stef van Hertzen
Dirk Delorette

Trompete
Matthias Kowalczyk
Wolfgang Guggenberger

Posaune
Reinhard Nietert
Hartmut Friedrich
Rainer Hoffmann

Tuba
József Juhász

Pauke
Tobias Kästle

Schlagzeug
Jürgen Friedel
Nicole Hartig
Peter Jakubowicz

* Praktikant
** Gast

} Oper Frankfurt

Sonntag, 2. Oktober 2011

Opernhaus 18.00 Uhr

PREMIERE / FRANKFURTER ERSTAUFFÜHRUNG

L'ÉTOILE DER STERN

Emmanuel Chabrier 1841–1894

Opéra-bouffe in drei Akten | Text von Eugène Leterrier und Albert Vanloo | Uraufführung am 28. November 1877, Théâtre des Bouffes-Parisiens, Paris
In französischer Sprache mit deutschen Übertiteln

Musikalische Leitung **Henrik Nánási** | Regie **David Alden**
Bühnenbild und Kostüme **Gideon Davey** | Licht **Olaf Winter**
Dramaturgie **Zsolt Horpácsy** | Choreografie **Beate Vollack**
Chor **Michael Clark**

König Ouf I. **Guy de Mey** | Lazuli **Paula Murrih**
Prinzessin Laoula **Juanita Lascarro** | Siroco **Simon Bailey**
Fürst Hérisson de Porc-Epic **Michael McCown**
Aloès **Sharon Carty** | Tapioca **Julian Prégardien**
Patacha **Hans-Jürgen Lazar** | Zalzal **Sebastian Geyer**

Montag, 3. Oktober 2011

Holzfoyer 11.00 Uhr

KAMMERMUSIK IM FOYER

Der französische Salon

Werke von Claude Debussy, Gabriel Fauré, Georges Bizet, Reynaldo Hahn u.a.

Sarah Louvion Flöte | **Françoise Friedrich** Harfe

ZENTRALE VORVERKAUFSSASSE
DER STÄDTISCHEN BÜHNEN

Willy-Brandt-Platz
Mo – Fr 10.00–18.00 Uhr,
Sa 10.00–14.00 Uhr

TELEFONISCHER KARTENVERKAUF
DER STÄDTISCHEN BÜHNEN:

(0 69) 21 24 94 94, Fax (0 69) 21 24 49 88
Mo – Sa 8.00–20.00 Uhr, So 10.00–18.00 Uhr

ONLINE-BUCHUNGEN: WWW.OPER-FRANKFURT.DE

1. Kammerkonzert

Donnerstag
20. Oktober 2011,
20.00 Uhr
Alte Oper, Mozart Saal

Claude Debussy Sonate d-Moll
Alfred Schnittke Sonate Nr. 1
Robert Schumann 3 Romanzen op. 94
Johannes Brahms Sonate F-Dur op. 99

Leonard Elschenbroich Violoncello
Alexei Grynyuk Klavier

Familienkonzert

Sonntag
13. November 2011,
16.00 Uhr
Alte Oper, Mozart Saal

**Klassik am Sonntagnachmittag –
ein Konzert für Jugendliche und
ihre Eltern**

„Der musikalische Herbst“ – Musik von
Vivaldi, Haydn, Piazzolla und Biber

Solisten und Orchester der Hochschule
für Musik und Darstellende Kunst
Frankfurt am Main
Wojciech Rajski Dirigent
Felix Koch Moderation

Vorverkauf von Einzelkarten: jeweils ab 1 Monat vor Konzerttermin bei Frankfurt Ticket RheinMain GmbH – Alte Oper Frankfurt, Opernplatz 1, 60313 Frankfurt am Main, Telefon: 069/1340400, Fax: 069/1340444, www.frankfurt-ticket.de sowie bei weiteren angeschlossenen Vorverkaufsstellen (print@home möglich).

Bestellungen vor Vorverkaufsbeginn sind ausschließlich schriftlich möglich bei Frankfurt Ticket RheinMain GmbH oder online unter: www.museumskonzerte.de

Die Preise enthalten RMV-Gebühren, Servicegebühren sowie Gebühren für das EDV-Verkaufssystem.

Mitglieder im Verein Frankfurter Museums-Gesellschaft erhalten 15% Ermäßigung auf Einzelkarten der Sinfonie-, Kammer- und Weihnachtskonzerte.

Schüler, Studenten, Rentner, Wehr- und Zivildienstleistende, Arbeitslose sowie Inhaber des Frankfurt-Passes erhalten gegen Vorlage des jeweiligen Ausweises frühestens eine Stunde vor Vorstellungsbeginn Karten – soweit ausreichend vorhanden – zu einem Einheitspreis von € 15,-.

Die Konzerteinführungen sind nicht Bestandteil des Eintrittspreises. Es handelt sich um ein unentgeltliches, zusätzliches Angebot für alle Konzertbesucher. Einlass mit Konzertkarte.

An unsere Abonnenten: Sollten Sie ein Konzert nicht besuchen können, werden wir Ihre Plätze gern den Vorverkaufsstellen zum Verkauf zur Verfügung stellen. Wir bitten in diesem Fall um Ihren Anruf.

Letzter Termin für das Sonntags- und Montags-Konzert: am Donnerstag davor bis 16.00 Uhr; für das Kammerkonzert: am Konzerttag bis 11.00 Uhr.

Die Rückgabe der Karten kann nicht widerrufen werden. Eine Verkaufsgarantie kann nicht gegeben werden.

Programm-, Besetzungs- und Terminänderungen sind vorbehalten.

Frankfurter Museums-Gesellschaft e.V.
Telefon 069/281465, Fax 069/289443
E-Mail: info@museumskonzerte.de
www.museumskonzerte.de

Weitere Informationen sowie Bestellmöglichkeit
für Abonnements und Einzelkarten auf unserer Website
www.museumskonzerte.de

Unser Sparplan »Extra 5« Wieder ausgezeichnet.

**Stiftung
Warentest**

Finanztest



**EMPFEHLENS-
WERT**

»Extra 5«

Im Test:
31 Banksparpläne
3 empfehlenswert
Ausgabe 08/2009

Wie bereits in 2004, als unser »Extra 5«-Sparen unter 32 Banksparplänen als eine »Kombination aus guter Rendite und guten Bedingungen« besonders gelobt wurde, konnte unser Sparplan erneut beim Finanztest der Stiftung Warentest überzeugen.

Börsenstraße 7-11
60313 Frankfurt am Main
Tel. 069 2172-0
Fax 069 2172-21501
info@frankfurter-volksbank.de
www.frankfurter-volksbank.de

frankfurter-volksbank.de